

Sommersprossen



Narrenreich. In der Augustinergasse 1 wohnte ein grosser Autor. Foto Christian Merz

Nummer 4

Heute spazieren wir durch eine der schönsten und vornehmsten Basler Altstadt-Gegenden. Wir besuchen zuerst die Pfalz, freuen uns über den prächtigen Ausblick auf der Terrasse. Und biegen schliesslich in die Augustinergasse ein.

Beim Haus Nummer 1, dort, wo die Strasse in den Rheinsprung übergeht und der Brunnen mit dem prächtigen Basilisken auf dem Sockel steht, finden wir unsere Donnerstagssprosse.

1499 hat hier ein berühmter Autor gelebt. Er schrieb das berühmteste deutschsprachige Buch vor der Reformation. Es wurde 1494 von Johann Bergmann von Olpe in Basel gedruckt. 1497 wurde das Werk, das von hundert Narren auf einer Schifffahrt nach Narragonien erzählt, ins Lateinische übersetzt. Und somit damals in ganz Europa eines der meistgelesenen Bücher.

Unsere Frage nun: Wie hiess der Autor, der an der Augustinergasse 1 zu Hause war?

In seinem Vornamen wie auch in seinem Nachnamen kommt der starke Konsonant vor, nach dem wir hier suchen.

Und das ist ein: ... -minu

«Ehre und grosse Herausforderung»

Emma Hatton spielt die Hauptrolle im Musical «Evita» und tritt damit in Basel auf

Von Denise Muchenberger

Basel. Wenn Emma Hatton die Rolle der «Evita» spielt, rührt sie damit viele Zuschauer im Publikum zu Tränen. Aber nicht nur: Auch bei ihr selber fliesen regelmässig Tränen. «Es kommt vor, dass ich hinter den Kulissen weinend zusammenbreche, wenn die Anspannung abfällt. So viele Emotionen stecke ich in die Rolle rein. Eva Péron zu spielen ist eine Ehre, aber auch eine grosse Herausforderung», sagt die Britin.

Die ehemalige argentinische Präsidenten-Gattin – vom Volk Evita genannt – hatte zwar viele gute Seiten, aber auch Schattenseiten. Im Alter von nur 33 Jahren ist sie an Krebs verstorben. Emma Hatton möchte beide Seiten aufzeigen, ohne damit wertend zu sein. «Die Zuschauer sollen sich ihre eigene Meinung bilden können.» Bis heute sieht sie die hohe Verantwortung, die sie als Hauptrolle in einem Musical trägt.

Hatton möchte die Erwartungen des Publikums erfüllen, gibt jeden Tag, jeden Abend ihr Bestes, im Wissen, dass dem Körper oder der Stimme auch Grenzen gesetzt sind. «Ich musste lernen, auf mich zu hören. Ich esse gesund, meditiere oft und versuche, auf mich Acht zu geben. Den Beruf nehme ich sehr ernst, mich als Person hingegen weniger», sagt die 33-Jährige.

Um einen Ausgleich zum intensiven Leben als Musical-Darstellerin zu finden, widmet sie sich bis heute ihrer zweiten Leidenschaft, der Jazz-Musik. «Mein Grossvater war in einer Jazz-Band, meine Grossmutter spielte Orgel in der Kirche. Bei uns lief immer Musik, ich bin damit gross geworden.» Aufgewachsen ist Emma Hatton in einem beschaulichen Dorf im Südwesten Englands, umgeben von der Natur und vielen Bauernhöfen. «Dass ich es von dort aus nach London schaffen würde, schien mir unmöglich. Ich wusste aber, dass sich in London alles kulturell Wichtige abspielt.»

Leidenschaftliche Sportlerin

Dabei hatte Hatton bereits in der Schule und später auch am College Lehrer und Freunde, die sie auf ihr Gesangstalent aufmerksam machten. Weil sie auch eine leidenschaftliche Sportlerin war, schrieb sie sich an einer renom-



Zwei Seiten. Emma Hatton versucht, Evita mit ihren beiden Gesichtern und Widersprüchen zu spielen. Foto Dominik Plüss

mierten Sportuniversität ein und begann ihr Englisch- und Sportwissenschaftsstudium. Um nebenher etwas Geld zu verdienen, trat sie in Bars und Kneipen auf. Und merkte, dass ihr Gesang die Menschen berührte. «Nachdem ich das Studium abgeschlossen hatte, schrieb ich mich an der London School of Musical and Theatre ein mit dem Ziel, während der zwölfmonatigen Ausbildung einfach nur Spass zu haben», sagt sie lachend.

Weil sie aber direkt nach dem Abschluss ein erstes Engagement erhielt

und seither viele Rollen folgten, blieb sie dem Beruf als Musical-Darstellerin treu. Sich auf der Bühne immer wieder zu verwandeln, dabei zu singen und zu tanzen, Teil eines grossen Ensembles zu sein, das empfindet die Britin als Bereicherung. Auch die Möglichkeit, dass sie von ihren Rollen immer etwas für sich selber mitnehmen kann. «Eva Péron war eine sehr starke und zielstrebige Frau, die genau wusste, wofür sie einstand. Das beeindruckt mich.»

In Zürich, wo das Musical im April gastierte, konnte die Musical-Dar-

stellerin die Reaktion des Schweizer Publikums bereits erleben, nun ist sie gespannt auf das Echo der Basler. «Die Schweizer sind ein sehr höfliches, respektvolles Publikum. Ich nehme wahr, wie konzentriert sie das Musical mitverfolgen.» Am Ende war es ein warmer Applaus, den sie und die gesamte Produktion ernten konnten. Auf diesen hofft sie nun auch in Basel.

Evita: Vom 11. bis 16. Juli im Musical-Theater Basel. Tickets und weitere Infos unter www.musical.ch

Einkehren

Zwischenstopp in der «Haltestelle»

Von Denise Dollinger

Ob für einen Kaffeehalt auf der Durchreise, einen Bierstopp vor der Heimfahrt oder eine Pause nach dem Feierabend: Die «Haltestelle» hinter dem Bahnhof SBB bietet sich hervorragend für einen kurzen oder längeren Zwischenhalt an. Besitzerin Simone Stingelin hat sich in dem ehemaligen Coiffeursalon im Gundeli vor elf Jahren einen Traum erfüllt. Die Karte ist klein und vielseitig – alle wechselnden saisonalen Gerichte werden frisch in der kleinen Einmann-Küche zubereitet. Oft steht Stingelin selber am Herd.

Das Thermometer hat die 30-Grad-Grenze geknackt, als meine Begleitung und ich uns an einem Tisch auf dem Vorplatz des Restaurants niederlassen. Klein und persönlich ist die «Haltestelle» – draussen fünf Tische, im Innenraum ebenso. Man kommt schnell



Klein und persönlich. In der «Haltestelle» kann man gemütlich essen und auch nur ein Bier trinken. Foto Denise Dollinger

mit den Menschen an den Nebentischen, der Besitzerin oder dem freundlichen Personal ins Gespräch – wenn man möchte. Wie an einer Haltestelle halt. Durstig bestellen wir kühle Getränke. Ich entscheide mich für einen süffigen gespritzten Weisswein mit Holunder (Fr. 6.50), mein Begleiter nimmt eine Stange Culvrée (4.80). Die Biere auf der Karte der «Haltestelle» stammen, bis auf das Appenzeller Bier, alle aus der Brasserie des Franches-Montagnes aus dem jurassischen Saignelégier.

Zur Vorspeise bestellen wir verschiedene Schälchen Tapas (je 6.–). Vor allem die Wahl des Pulposalats kristallisiert sich als hervorragend heraus. Zur Hauptspeise nehme ich das Siedfleisch vom Hochlandrind an einer Vinaigrette auf Linsen (20.–). Eine sehr erfrischende Speise genau so wie der kühle Verdejo (5 dl, 28.–), den wir dazu trinken. Meine Begleitung entscheidet sich für die Rindshackspiessli mit Kartoffelsalat, Rüebli-salat und Tzaziki (23.–). Gerade als wir uns überlegen, ob wir noch ein Dessert bestellen wollen, Mousse au Chocolat mit Aprikosenkompott (8.–) oder Flan Caramel (7.–), spazieren Freunde von uns vorbei. Und so entscheidet sich wir uns, diesen wundervollen Sommerabend mit einem weiteren Glas Weisswein ausklingen zu lassen. Bei der nächsten Zugverspätung oder einfach so, zu einem Schwatz und einem Glas: Diese Haltestelle ist empfehlenswert.

Café-Bar, Restaurant Haltestelle, Gempenstrasse 5, Basel, Tel. 061 361 20 26, Mo bis Fr 9–21 Uhr.

Katja Christ gibt nicht auf

Schüler sollen Unterrichtsmodell zumindest wünschen dürfen

Von Dina Sambar

Basel. Vergangenen Freitag ging für rund 1300 Basler Schülerinnen und Schüler die sechsjährige Primarschulzeit zu Ende. Am 14. August beginnt für sie die Sekundarschule. Ein Teil von ihnen wird dort traditionellen Unter-



Katja Christ.

richt erhalten. Die anderen kommen in ein für Basler Sekundarschulen recht neues Schulmodell, in dem alters- oder leistungsdurchmischte unterrichtet, und ein hoher Grad an selbstständigem Lernen eingefordert wird. Welchem Unterrichtsmodell die Kinder zugeordnet werden, entscheidet letztlich das Erziehungsdepartement – unabhängig davon, ob einem Kind selbstständiges Arbeiten liegt, oder ob es sich in traditionelleren Strukturen besser zurechtfindet. Die Eltern können diese Zuteilung höchstens durch ihre Schulauswünsche etwas beeinflussen.

GLP-Grossrätin Katja Christ kämpft schon seit Längerem dafür, dass Eltern und Schüler das Unterrichtsmodell selber wählen können. Im April unterlag

sie im Grosse Rat jedoch mit ihrer Motion, die eine verbindliche Wahlmöglichkeit forderte. Nach Gesprächen mit vielen ihrer Ratskollegen, doppelt sie nun mit einem Anzug nach.

Darin fordert sie keine verbindliche Wahl mehr, sondern nur noch, dass die Eltern beim Unterrichtsmodell einen Wunsch angeben können. Zudem soll die Regierung prüfen, ob Schüler und Eltern vorgängig umfassend über die verschiedenen Unterrichtsmodelle informiert werden können (was bisher nicht der Fall ist), und ob Klassenlehrpersonen ihre Schülerinnen und Schüler bei der Wahl eines geeigneten Unterrichtsmodells unterstützen können (was sie bisher nicht sollen).

«Ich habe in der Debatte zur Motion und in persönlichen Gesprächen gemerkt, dass viele einen Handlungsbedarf sehen, aber vor der Verbindlichkeit zurückschrecken. Sie befürchteten, dass diese Forderung organisatorisch nicht in zwei Jahren umsetzbar ist», sagt Christ. Ihrem «weichgespülten» Anzug gibt sie deshalb gute Chancen. «Das ist zwar nicht das, was ich wollte, doch zumindest ein Schritt in die richtige Richtung», so Christ. Information schaffe Transparenz. So würden die ganzen Gerüchte und ungunstigen Gefühle, die im Zusammenhang mit dem Wechsel in die Sekundarschule bei Eltern und Schülern in den letzten Jahren entstanden seien, verschwinden.

Wunschmöglichkeit hat laut Christ noch einen weiteren Vorteil: Durch die Wünsche sähe das Erziehungsdepartement, welches Modell von Eltern und Schülern bevorzugt wird, und könnte so längerfristig das Angebot der Nachfrage anpassen.

Nachrichten

Einsprache gegen Aufzonen

Basel. Der Heimatschutz Basel erhebt Einsprache zum zweiten Teil der Zonenplanrevision; vor allem wendet er sich gegen die Verdichtung durch Aufzoning und die Schaffung von zusätzlichem Wohnraum. Denn er ist überzeugt, dass die Aufzonen mittelfristig einen Abbruchdruck auf die bestehende Bausubstanz ausüben. «Aufzonen müssen Rücksicht nehmen auf das gewachsene Stadtbild.» Der Heimatschutz sieht neuen Wohnraum primär auf ehemaligen Gewerbegebieten wie etwa Klybeck.

«Worldskills» sollen in Basel nicht stattfinden

Basel. Die Berufsweltmeisterschaften Worldskills sollen 2021 doch nicht in Basel stattfinden: Trägerstiftung, Bund und Stadtkanton verzichten wegen der Kosten auf eine Kandidatur. Aufgrund früherer Austragungen hatte das Schweizer Bewerbungskomitee ein Ausgabenbudget von 80 Millionen Franken errechnet. Davon hätte die öffentliche Hand rund die Hälfte tragen sollen; auf Basel-Stadt wären 10 Millionen und auf den Bund 30 Millionen entfallen. Dies sei mehr als man ursprünglich erwartet hatte und vor allem mehr als angesichts leerer Bundeskassen derzeit realistisch sei, teilte das Komitee gestern mit. Die Kantonsregierung hatte dem Grosse Rat im Januar 450 000 Franken beantragt für die Ausarbeitung eines Bewerbungsdossiers. Das Parlament hat noch nicht über den Antrag befunden. SDA